

Interkultureller Öffnungsprozess eines Familienzentrums NRW im Ruhrgebiet

Ein Kooperationsprojekt von Familienbildung und Familienzentrum

Ausgangslage und Notwendigkeit einer interkulturellen Öffnung

Im folgenden Beitrag wird der interkulturelle Öffnungsprozess eines Familienzentrums dargestellt, der in Zusammenarbeit mit der Leitung der ortsansässigen evangelischen Familienbildungsstätte initiiert worden ist. Das Familienzentrum existiert seit 15 Jahren im Stadtteil einer großen Ruhrgebietsstadt. In der Vergangenheit standen die Integration und später die Inklusion von Kindern mit Beeinträchtigungen im Vordergrund. Jetzt sollte – anknüpfend an einen erweiterten Inklusionsbegriff – die Teilhabe von Familien mit Migrationsgeschichte stärker in den Blick genommen werden. So setzte sich das Familienzentrum 2013 im Rahmen der weiteren Organisationsentwicklung das Ziel, einen Prozess der „Interkulturellen Öffnung“ zu initiieren. Grundlage dieser Zielsetzung war zum einen die veränderte gesellschaftliche Entwicklung innerhalb des Stadtgebietes, insbesondere im Sozialraum, zum anderen der ergänzende Auftrag, als zertifiziertes Familienzentrum NRW zusätzliche familienorientierte Angebote, u.a. die der Familienbildung, in der Einrichtung zu implementieren.

Gesetzliche Ausgangslage und Basis für die konzeptionelle Ausrichtung der Familienzentren in NRW stellt das Kinderbildungsgesetz dar. Es definiert in §13 Absatz 4 die Chancengleichheit für alle Kinder, unabhängig von Geschlecht, sozialer Herkunft und Ethnie. Der Bildungsauftrag impliziert, dass die Lebenslagen der Familien und Kinder Berücksichtigung finden. Ergänzt wird diese gesetzliche Vorgabe durch das Gütesiegel des Familienzentrums NRW. Dies sieht u.a. sowohl die Implementierung von Angeboten der Familienbildung als auch die Unterstützung von Eltern und Kindern mit Zuwanderungsgeschichte vor.

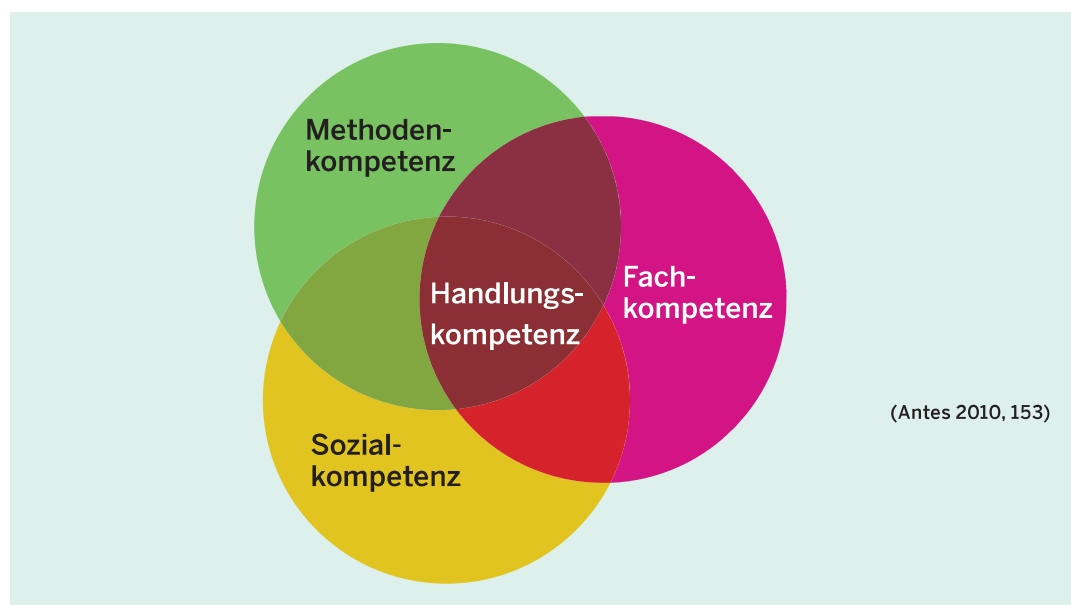
In den letzten Jahren sind besonders Familien mit Zuwanderungsgeschichte im Stadtteil heimisch geworden. Ihr Anteil an der Bevölkerung im Quartier beträgt inzwischen 49%. Im alltäglichen Miteinander in der Kindertageseinrichtung nahmen die Fachkräfte zunehmend veränderte Verhaltensweisen von Familien wahr, die irritierend und zunächst schwierig zu deuten waren. Beispielsweise suchten Väter mit Migrationshintergrund männliche Ansprechpersonen in der Einrichtung und fanden diese nicht. Verständigung war aufgrund der vielen unterschiedlichen Muttersprachen schwierig und eingeschränkt. Die Folgen waren Fehlinformationen, manchmal Fehldeutungen sowie Kommunikationshemmnisse. Eine besondere Herausforderung waren ferner die verschiedenen und unterschiedlichen Vorstellungen von Erziehungszielen und -methoden. Das Thema Ernährung spielte dabei eine herausragende Rolle. Der Umgang war zum Teil von Verunsicherungen und Missverständnissen geprägt. Diese Dynamik übertrug sich phasenweise auf die Arbeitsweise innerhalb der Kindergruppe. Beobachtet wurden weiterhin fremdenfeindliche Tendenzen innerhalb der Elternschaft. Den Fachkräften wurde nach und nach bewusst, dass die bisherige professionelle Herangehensweise nicht mehr zielführend war und die Unsicherheit im Kontakt mit den Familien zunehmend zu einem Belastungsfaktor in der Arbeit wurde. Aufgrund von Teamgesprächen und der Reflexion dieser Erfahrungswerte wurde in Abstimmung mit dem Träger, der Leiterin und dem Team das Ziel definiert, einen Prozess der interkulturellen Öffnung zu implementieren, der alle

Akteure innerhalb der Einrichtung einbeziehen sollte. Für die Projektplanung und -durchführung wurde die Leiterin der Ev. Familienbildung gewonnen, die innerhalb des Netzwerkes des Familienzentrums NRW eine zentrale Rolle spielte und über langjährige Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit inzwischen zehn Familienzentren verfügte. Aufgrund der langjährigen vertrauensvollen Zusammenarbeit und der fachlichen Expertise in Bezug auf Interkulturalität wurde die Entscheidung getroffen, dieses Fachprojekt gemeinsam umzusetzen. Motivation und Verbindung entstand durch das gemeinsame Ziel, sich für mehr Bildungsgerechtigkeit einzusetzen. Auf Basis dieser Zielsetzung befasste sich das Team des Familienzentrums gemeinsam mit dem Projektpartner Familienbildung mit dem fachlichen Grundverständnis der interkulturellen Öffnung und der begrifflichen Klärung von Interkulturalität. Folgende Definition bildete das Fundament für die konzeptionelle Ausrichtung des Projektes.

Interkulturelle Öffnung

Unter interkultureller Öffnung verstand das Team einen Prozess der Organisationsentwicklung, der die Zugangsbarrieren zur Einrichtung, insbesondere für Zugewanderte und ihre Familien, beseitigt und das Gesamtkonzept der Einrichtung auf die Vielfalt der Familien(kulturen) und ihre Bedürfnisse abstimmt sowie Möglichkeiten der Mitwirkung aller Akteure eröffnet. Nachdem ein Konsens über das gemeinsame Fachverständnis hergestellt war, begann man, an der Projektplanung und -umsetzung zu arbeiten. Zunächst wurde eine hauptverantwortliche Lenkungsgruppe gebildet, die für die inhaltliche Konzipierung, die Projektplanung sowie für die Durchführung des Gesamtprozesses zuständig war. Diese Lenkungsgruppe bestand aus der Leiterin des Familienzentrums, der Leiterin der Familienbildung und zwei weiteren pädagogischen Fachkräften des Familienzentrums. Eine der Fachkräfte hatte den Schwerpunkt Migrationsarbeit. Zentrale Aufgaben waren: die Diskussion der Ausgangslage, Zieldefinition, Priorisierung, Entwicklung und Durchführung des Projektplans, Reflexion der Projekteinheiten und Sicherung der Projektdokumentation.

Bei der Zielfestlegung orientierte sich die Lenkungsgruppe am Kompetenzprofil nach Antes (2010), der sogenannten Triade von Kompetenzen. Das Projekt sollte Bausteine aus allen drei Kompetenzfeldern beinhalten:



Sozialkompetenz: z.B. Menschen einschätzen, wertschätzen, fördern, Bereitschaft für Teilhabe aufbauen

Methodenkompetenz: z.B. Beteiligungsmöglichkeiten für Kinder und Eltern kennen und anwenden

Fachkompetenz: z.B. Wissen in Bezug auf Kulturen, Religionen, Migrationsprozesse, Netzwerkarbeit

Ergänzt werden kann dieses Kompetenzmodell um die selbstreflexive Kompetenz, die u.a. beinhaltet, sich der eigenen kulturellen Prägungen bewusst zu werden, die eigene Geschichte zu reflektieren, ethnozentrische Anteile der eigenen Wahrnehmungs- und Deutungsmuster zu erkennen und Umgang mit Irritation und Befremdung zu lernen. Selbstreflexive Kompetenz und Sozialkompetenz gehen dabei eine enge Verbindung ein, denn eine Selbsterkenntnis ist ohne einen Perspektivwechsel und die Spiegelung „in den Augen eines anderen“ nicht möglich. Zentrales Anliegen war eine Kompetenzentwicklung in allen Kompetenzfeldern, wodurch die konkrete Handlungsfähigkeit erweitert werden sollte: Sensibel im Umgang mit Menschen aus anderen Herkunftsländern und anderen kulturellen Orientierungen werden, Handlungsoptionen in unterschiedlichen emotionalen Lagen abrufen sowie die eigene emotionale Balance halten können. Ein Zugang zur Erreichung dieser Ziele war u.a. die Biographiearbeit.

Biographiearbeit: Unter Biographiearbeit wird ein Ansatz verstanden, der darauf ausgerichtet ist, mittels eigener biographischer Analysen und methodisch fundiert einen Verstehenszugang zu den Adressaten zu erhalten, sie in ihrem eigenen biographischen Prozess zu unterstützen. In neuen Lernsituationen für Fachkräfte spielen biographische Zugänge eine wichtige Rolle, um Fremdverstehen zu ermöglichen (Jakob 2011, 203f).

Neben den Kompetenzzielen für die Fachkräfte wurden folgende Ziele für das Projekt definiert:

Interkulturelle Öffnung im Leitbild und als Baustein der inklusiven Prozesse und Konzeption der Einrichtung verankern

- Gestaltung des Organisationsentwicklungsprozesses für die Einrichtung durch Schaffung entsprechender Strukturen, Weiterbildung der Mitarbeitenden, Einstellung von Fachkräften mit interkulturellen Kompetenzen und Entwicklung von Evaluationskriterien
- Erhöhung des Anteils der Fachkräfte mit Migrationshintergrund
- Entwicklung von Standards im Personalauswahlverfahren

Abbau von Zugangsbarrieren/Schaffung einer Willkommenskultur:

- Aufbau einer professionellen Haltung, Berücksichtigung ethischer Prinzipien
- Gestaltung der Einrichtung

Konzeptionsüberprüfung und -weiterentwicklung:

- Berücksichtigung von Vielfalt bei Büchern, Spielmaterial, Sprachgebrauch, Kommunikationsformen, Raumgestaltung
- Einbindung von Familien mit und ohne Migrationshintergrund unter dem Aspekt der Partizipation
- Reflexion der Eingewöhnungsphase der Kinder, Reflexion des Verpflegungskonzeptes

Vertiefung der Kooperation mit der Familienbildung:

- Schaffung von Transparenz zum Projekt im Netzwerk der beiden Organisationen
- Reflexion der umgesetzten Kooperationsangebote unter dem Aspekt der interkulturellen Öffnung

Projektbausteine und Ablauf

Das Projekt war auf 24 Monate angelegt. Innerhalb dieser Zeitschiene fanden 12 Treffen im Lenkungskreis statt. Im Einzelnen wurden folgende Projektbausteine umgesetzt:

1. Auftaktveranstaltung: „Wanderer sind wir alle.“ Selbstreflexion der eigenen Biographie

Das Fehlen eigener Erfahrungen mit Fremdheit erklärt den schwierigen Zugang zum Erleben von Migration. Am Anfang stand daher ein fachlicher Input mit Zahlen und Fakten bezüglich Migration und ein Analysefragebogen für das Familienzentrum mit Blick auf Migrationsdaten und -erfahrungen in der Einrichtung.

2. Migrationskino: Film „Almanya“ mit anschließender Diskussion

Der Film gestattete einen humorvollen Zugang zu vielen zentralen Themen von Migration. Der Analysebogen wurde pro Gruppe in der Kindertageseinrichtung ausgewertet. Daraus wurden Handlungs- und Fortbildungsbedarfe sowie Aspekte zur Konzeptreflexion abgeleitet. Es erfolgte zum Teil eine deutliche Bewusstmachung über die Vielfalt der Herkunftsländer und die familiären Migrationsgeschichten in der eigenen Gruppe.

3. Sinusstudie

Das dritte Modul machte die Fachkräfte mit der Sinusstudie über die Migrantenmilieus (2008) bekannt. Angeleitet durch einen externen Referenten wurde das Gelernte auf den Sozialraum und die Situation der Einrichtung übertragen.

4. Migrationsgeschichten

Dieser Projektbaustein sah Biographiearbeit vor. Familien aus dem Familienzentrum berichteten aus der eigenen Migrationsgeschichte. Diese Erfahrungsberichte wurden von Akteuren der Lenkungsgruppe zusammen mit den Familien individuell vorbereitet. Die Inhalte der Lebensgeschichten, die die Vielfalt der Migrationsverläufe und deren unterschiedliche Verarbeitung deutlich machten, berührten alle Akteure nachhaltig.

5. Zusätzliche externe Fortbildungen für die Fachkräfte zu den Themen

- a) Grundlagen der Migration
- b) Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung
- c) Interkulturelle Verpflegungskonzepte
- d) Besuch eines Fachtages in Köln: Immersive Sprachbildung
- e) Interkulturelle Öffnung von Familienzentren

6. Auswertung der Erfahrungen und Erkenntnisse aus den Projekttreffen

An Metaplanwänden erfolgte ein Brainstorming zu Veränderungsideen in Bezug auf die Zielsetzung des Projekts sowie eine Reflexion zur Veränderung der eigenen professionellen Haltung

und Handlungsweisen. Anhand der Metaplantchnik erfolgte die Sichtbarmachung von Ideen, Gedanken und Gefühlen. Das gesamte Team brachte sich mit vielfältigen Reflexionen ein und nutzte die Chance des gemeinsamen Lernens.

7. Entwicklung von Evaluationskriterien

Der vorletzte Baustein war der Entwicklung von Evaluationskriterien gewidmet:

- a) Raumgestaltung überprüfen: Ist erkennbar, dass Kinder aus unterschiedlichen Herkunftsländern die Kita besuchen?
- b) Sind in der Spielumgebung interkulturelle Elemente erkennbar?
- c) Steht Informationsmaterial in unterschiedlichen Sprachen zur Verfügung?
- d) Wie gehen die Kinder mit der veränderten Eingewöhnung um?
- e) Wie werden die Ich-Boxen* genutzt?
- f) Findet eine Kennenlernphase statt, die unter dem Aspekt „Kennenlernen der Familienkulturen“ steht?
- g) Werden die Daten der Familien bei der Anmeldung korrekt erfasst?
- h) Welche Fortbildungen nehmen die Fachkräfte wahr? Wie werden die Inhalte in die Praxis transportiert?
- i) Ist die Reflexion des interkulturellen Öffnungsprozesses Bestandteil der regelmäßigen Besprechungen? Welche Reflexionsinhalte werden eingebracht? Welche Relevanz hat die Reflexion für die zukünftige Praxis?

8. Projektabschluss: Kleine Feier mit internationalen Spezialitäten und Abschlussdiskussion

* **Ich-Box:** Eine kleine Schachtel in der Größe eines Schuhkartons. Dieser kann von den Kindern individuell gestaltet sein und dient als Aufbewahrungsschachtel für sehr persönliche Gegenstände wie Schnuller, Taschentuch, Schlaf Tuch, Teddy oder gefundene Schätze. Zu dieser Box hat nur das Kind Zugang, dem die Ich-Box gehört. Es hilft in der Phase des Übergangs als kleiner sicherer Ort für persönliche Gegenstände, die zu Tagesritualen oder zur persönlichen Identität gehören.

(Quelle: Praxisanregung innerhalb der Fortbildung Anti-Bias 2008)

Erfahrungswerte im Teamprozess

Das Projekt hat zu einer intensiven Auseinandersetzung mit Fragen der Personal- und Organisationsentwicklung beigetragen, die im Folgenden unter den Aspekten Hindernisse und Chancen im Projekt skizziert wird. Hindernisse im Projekt waren zunächst einige Widerstände der Fachkräfte. Ausgehend von der Haltung „Wir sind doch schon sehr offen“ gelang zunächst keine offene Reflexion oder Kommunikation entlang der Fachthemen oder eigenen Biographie. Haltungen wie: „Wir behandeln alle gleich“ oder „Ausländer kann man nicht ändern“ waren zunächst Barrieren im Dialog und innerhalb der Projekttreffen. Einige Mitarbeitende fühlten sich durch die Leitung nicht genügend mitgenommen („Die Leitung will das hier und wo bleiben wir?“). Sie waren daher nicht motiviert mitzuarbeiten bzw. fühlten sich von der Quantität der Fachthemen latent überfordert. Ein zentraler Aspekt, der zum Lösen einiger Widerstände beigetragen hat, war die Kooperation mit der Leiterin der Familienbildung, die ausschließlich in einem Kooperationsverhältnis zu den Fachkräften stand. Somit konnte außerhalb der Hierarchieebene ein fachlicher Diskurs und Austausch beginnen. Neben den Hemmnissen können ebenso große Fortschritte im Projektverlauf aufgezeigt werden, die zugleich eine Chance für die Weiterentwicklung der Einrichtung darstellen. Die Fachkräfte waren bereit, die Analyseaufgaben umzusetzen, und reflektierten die Auswertung professionell. Es gelang eine Übertragung der Erkenntnisse in die alltägliche Praxis und als Thema in den Projekttreffen. Es entstand Neugierde, die Religionen, Lebenswelten und kulturellen Orientierungen näher kennen zu lernen, die innerhalb der Einrichtung vertreten sind. Die Kenntnisse zur Datenlage im Stadtteil wurden ausgebaut. Es entwickelte sich eine hohe Bereitschaft, Erlebnisse aus dem eigenen Alltag in die Projekttreffen einzubauen.

Was hat sich durch das Projekt konkret verändert?

Nach Abschluss der aktiven Projektphase wurden folgende Ergebnisse festgehalten:

Ziele	Ergebnisse
Weiterbildung der Fachkräfte	Wahrnehmung interner und externer Angebote
Abbau von Zugangsbarrieren Gestaltung der Einrichtung	Im Eingangsbereich werden Willkommensgrüße in verschiedenen Sprachen aufgehängt. Übersetzung von Infomaterial in türkischer Sprache. Weitere Sprachen sind zukünftig geplant. Fachkräfte begrüßen Kinder und Eltern in ihrer Muttersprache.
Konzeptionsüberprüfung und -weiterentwicklung	kontinuierlicher Reflexionsprozess im Team mit Entwicklung von Veränderungsideen

Ziele	Ergebnisse
<p>Einbindung von Familien mit und ohne Migrationshintergrund</p>	<p>Teilnahme von Familien mit Migrationshintergrund am Projekttreffen: Migrationsgeschichten</p> <p>Lesepaten übernehmen in der Muttersprache der Kinder Vorleserunden.</p> <p>Planung von Elternnachmittagen über Familienkulturen mit gegenseitigem Kennenlernen der Menschen, Rituale, Religionen, Feste etc. Deren Umsetzung ist als nächster Planungsschritt gedacht.</p>
<p>Reflexion der Eingewöhnungsphase der Kinder</p>	<p>Einführung der Ich-Boxen für alle Kinder</p> <p>Einführung von Portfoliomappen für alle Kinder</p> <p>Modifizierung der Anmeldung, bezogen auf die korrekte Erfassung und Schreibweise von Namen und familienbezogenen Daten</p>
<p>Reflexion des Verpflegungskonzeptes</p>	<p>Einführung von Frühstücksangeboten, angepasst an die Essgewohnheiten der Kinder</p> <p>Einbindung von Verpflegungswünschen der Kinder in den Speiseplan</p>
<p>Reflexion des Spielmaterials und Spielangebots</p>	<p>neue Einführung von Bilderbüchern in verschiedenen Muttersprachen</p> <p>Ergänzung des Rollenspielbereichs mit Material aus den Ländern der Kinder Projektthema „Kinder dieser Erde“ in allen Gruppen</p>

Ziele	Ergebnisse
Erhöhung des Anteils von Fachkräften mit Migrationshintergrund	In Stellenausschreibungen wird interkulturelle Kompetenz als Standard festgelegt. Einstellung von Fachkräften mit Migrationshintergrund ist als zukünftiges Umsetzungsziel abgestimmt.
Vertiefung der Kooperation mit der Familienbildung	Ausbau der Familienbildungsangebote im Familienzentrum Abschluss des Projektes in der Familienbildungsstätte Als zukünftiges Ziel ist die gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit in Bezug zum Projekt definiert.
Entwicklung von Evaluationskriterien	Die Evaluationskriterien sind erstellt. Als nächster Schritt steht die konkrete Umsetzung an.

Was bleibt zu tun?

Die Inhalte des Projektes müssen verstetigt und gefestigt werden. Das Team hat sich den Auftrag gegeben, die Inhalte innerhalb der Gesamtkonzeption zu verankern sowie auf der Homepage der Einrichtung transparent zu machen. Der Fortbildungsbedarf für die Fachkräfte wurde mit dem Wunsch nach internem Wissenstransfer verbunden, um das gegenseitige Lernen im Team zu beflügeln. Abschließendes Ziel ist die Prozessreflexion des Themas sowie die Durchführung einer Evaluation nach einem Jahr. Als weiteres Ziel ist festgehalten worden, bei freien Personalstellen Fachkräfte mit Migrationshintergrund einzustellen bzw. die interkulturelle Kompetenz im Auswahlverfahren zu berücksichtigen.

Als Fazit kann festgehalten werden, dass die Einrichtung einen spannenden und lohnenswerten Prozess durchlaufen hat, der positive Auswirkungen auf das Familienbildungsangebot im Familienzentrum und die Kooperation mit der Familienbildungsstätte hatte.

Autorinnen: Mechthild Thamm und Birgit Stimm-Armingeon